

SZENE-TIPPS

**Umbruch:** Die diesjährige Reihe „Globale LE“ startet heute um 20 Uhr im **Richard-Wagner-Hain** (zwischen Elsterflutbecken und Jahnallee) mit Andreas Voigts DEFA-Film **„Letztes Jahr Titanic“**. Gedreht von Dezember 1989 bis Dezember 1990, dokumentiert Voigt den Umbruch anhand von Einzelschicksalen, Eintritt frei.

**Aufbruch:** Den **„Zauberer von Oz“** entschlackt Armin Zarbock heute um 19 Uhr im **Feinkost-Sommertheater** (Karl-Liebknecht-Straße 36), 10/7 Euro.

Tim Presley und Cate Le Bon in der Nato

Wörtlich genommen werden im Soziokulturzentrum Nato morgen Getränke an einem weißen Zaun eingenommen. Soll heißen: Ein musikalisches Duo mit einem Faible für Verwirrspiele ist zu erleben. Die Nato kündigt eine Band namens White Fence an, hinter der sich wiederum einzig der kalifornische Wohnzimmer- und Garagenrockstar Tim Presley verbirgt. Vor ein paar Jahren war Presley mal (wie mehr als 50 weitere Menschen in fast 40 Jahren) Teil der englischen Avantgarde-Rock-Legende The Fall.

Zu Presleys Verstärkung ist (neben der Dresdner Vorband The Roaring 420s) die walisische Liedermacherin Cate Le Bon vorgesehen. Genau genommen kündigt das Duo für Freitag die Veröffentlichung des ersten gemeinsamen Albums unter dem Künstlernamen „Drinks“ an. „Hermits on Holiday“ soll die Platte heißen, „Einsiedler im Urlaub“, und was bislang zu hören ist, stellt eine abgefahrene Lo-Fi-Variante von Electro-Punk-Psychedelic-Rock dar. Oder so.

Übrigens handelt es sich bei „Drinks“ erklärtermaßen um das Solo-Projekt eines musikalischen Wesens mit „einem Mund, zwei Lungenflügeln, einem Bewusstsein und vier Beinen“. Woraus sich vor allem die Frage ergibt, was Drinks eigentlich gewöhnlich so trinken. mwö

Drinks, davor The Roaring 420s, morgen, 20.30 Uhr, Nato (Karl-Liebknecht-Straße 46), 15 Euro



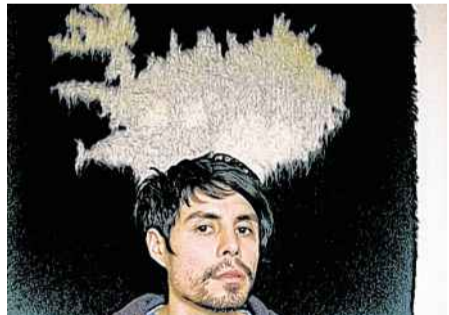
Auf wen gehen die Getränke? Tim Presley und Cate Le Bon. Foto: Cara Robbins

Low Roar im Täubchenthal

Gut 300 000 Menschen leben auf Island. Wer von ihnen macht eigentlich nicht Musik? Nun, Ryan Karazija, Leifur Björnsson und Logi Guðmundsson aus Reykjavik gehören zu den vielen musikalischen Menschen der Insel. Das Trio, das sich morgen im Täubchenthal vorstellt, nennt sich Low Roar. „Leises Gebrüll“ – das trifft den melancholischen Folk mit Ausbrüchen in die Breite ziemlich genau.

Sänger und Gitarrist Karazija zog erst vor fünf Jahren in den Norden Europas. Zuvor hatte er in Oakland mit der Band Audrey Sessions musiziert. Low Roar jedenfalls klingt weit mehr nach einer kalten Nebelnacht auf Island als nach kalifornischer Sonne – die Lieder könnten einen schönen akustischen Kontrast zum momentan gern sommerlich überhitzten Täubchenthal bilden. mwö

Low Roar, davor Safetyville, morgen, 20 Uhr, Täubchenthal (Wachsmuthstraße 1), 15 Euro



Brüllt gern leise: Ryan Karazija vor den Umrissen seiner Wahlheimat Island. Foto: peer

Dschingis Khan und der Homosexuelle an sich

Schweißtreibender Riesenspaß: Schwul-lesbisches Chorfestival „Nordakkord“ an drei Abenden im stets vollen Haus Leipzig

VON BIRGIT HENDRICH

„Nordakkord“ heißt das schwul-lesbische Chorfestival Norddeutschlands, und – rein geographisch gesehen – wurde der dazugehörige Landesteil am vergangenen Wochenende mit den Koordinatenpunkten Hamburg, Berlin, Hannover, Münster, Duisburg, Leipzig und Köln abgesteckt. Aus diesen Städten kommen nämlich die 13 Chöre, die sich (nach den Festivals 2011 in Münster und 2013 in Hamburg) nun zur dritten Auflage in Leipzig trafen.

Fröhlich leuchten die regenbogenbunten Luftballons am Donnerstag über dem Eingang zum Haus Leipzig. Denn für das Gebäude in der Elsterstraße bedeutet das Nordakkord-Festival bis Samstag drei abendliche Konzerte, in denen die teilnehmenden Chöre in Kurzauftritten Ausschnitte ihrer aktuellen Programme präsentieren.

So breit wie die Chorliteratur an sich gefächert ist, so weit reicht auch hier das Repertoire: Von romantischer oder Volksmusik a cappella über Chansons und Schlager bis zu Popsongs, mit oder ohne Klavierbegleitung und oft in hinreißenden Arrangements, ist alles dabei.

Wer bei einem schwul-lesbischen Chorfestival schräge Vögel und Glitzeroutfits auf der Bühne erwartet, bekommt einige Male seine Chance, wird jedoch gleichzeitig von der Ernsthaftigkeit überrascht, mit der sich die Gesangsvereine der Extravaganz widmen. Denn wie viel Herzblut die Ensembles in ihre Programme stecken, ist nicht nur an der Kleidung ersichtlich, sondern auch an den Titeln, die oft mit witzigen Textumdeutungen gesungen werden. Die Bühnenperformance reicht von klassischer Choraufstellung bis hin zu ausgeklügelten Choreographien, Tanzeinlagen oder gestischer Bebilderung. Gern wird augenzwinkernd mit den Klischees gespielt, die sich die heterosexuelle Spießigkeit für andere Menschen zurecht gelegt hat. Das ist zum Brüllen komisch oder hat zu Herzen gehenden Tiefgang.

Drei Konzerte bedeuten beim Nordakkord-Festival dreimal einen gestopften vollen Saal im Haus Leipzig, drei lange und überaus amüsante Abende sowie durchweg eine gigantische Stimmung. Schirmherr Sebastian Krumbiegel meldet sich jedes Mal zu Beginn per Videobotschaft zu Wort, und mit den Moderatoren (Axel Bulthaupt am Donnerstag, Holger Edmaier am Freitag und der großartigen Carolin Fischer am Samstag) werden aus Konzertabenden brillante Galashows.

Zum Glück ist das Festival kein Wettbewerb – wer wollte sie auch bewerten, die 13 einzigartigen wie wunderbaren Ensembles, die so unterschiedliche Repertoires, Chorstärken und Interpretationsansätze mitbringen. Und genau deshalb wird jede einzelne Darbietung vom Publikum stürmisch gefeiert: Am Freitag bringen Die Tollkirschen aus Leipzig mit ihrem „Heißen Sommer“ DEFA-Kult und später den Titel „Am Leipziger Ring“ als Neufassung von Joe Dassin „Les Champs-Élysées“. Als Gastgeber haben sie sich den hiesigen Frauenchor CantaAnimata ins Organisationsboot und natürlich auch auf die Bühne geholt. Deren Song „Der Homosexuelle an sich“ ist eine wundervolle Liebeserklärung heterosexueller Frauen an ihren besten schwulen Freund.

Die 17 Männer der Vielhomonie Rhein-Ruhr aus Duisburg interpretieren „Er gehört zu mir“ im motetten-inspirierten Arrangement, während sich die humorvolle Fassung von „Dschingis Khan“ der Berliner RosaCavaliere den Zuschauern schnell ins Gedächtnis brennt. Die Zauberflöten aus Köln sin-



Regenbogenbunte Luftballons draußen, stimmungswichtige Männer drinnen: Schola Cantorosa aus Hamburg (links), die Leipziger Tollkirschen (oben), Moderator Axel Bulthaupt am und im Haus Leipzig. Fotos: Wolfgang Zeyen

gen nicht nur Klasse, sondern begeistern auch mit ihrer tollen „Bad Romance“-Choreo.

Zu Beginn des Freitagkonzerts haben die lesbischen Frauen und schwulen Männer von cantare anspruchsvolle A-cappella-Sätze im Programm, danach berührt der schwul-lesbische Chor Die QuerChoralen (beide aus Berlin) mit einem spanischen Weihnachtslied oder einem Lullaby. Die Jungs der Hamburger Schola Cantorosa muss man schon ihrer Vampirkostüme wegen lieben, und nach den Titeln aus ihrem Programm „Nicht tot zu kriegen“, die so witzig selbst Operetten-Hits verwursten, tobt der Saal.

Am Samstag setzt die 14-er-Besetzung des schwulen Männerchors Vox Humana aus Hannover auf zarte Töne, bevor die Mädels und Jungs von daChor Colonia dann „Die Stadt“ auf Kölsch sin-

gen und in „Schön von hinten“ die Lacher auf ihrer Seite haben. Der erste schwule Männerchor Münster nennt sich Homophon, lässt unter anderem Jungs regnen und macht aus Pharell Williams „Happy“ den mitreißenden Song „Homo“.

Bei den Kölner Spitzbuben haut nicht nur das irre Arrangement von „When I Fall in Love“ vom Hocker, und der letzte Showact geht mit Männer-Minne aus Berlin über die Bühne – deren „There's No Business Like Show Business“ ist ein fulminanter Abschluss des Drei-Tage-Konzertmarathons, um den die Leipziger Gastgeber noch ein Tagesprogramm für die Teilnehmer wie Workshops, Stadtrundfahrt, Leipziger Notenspur, Joggen, Yoga, Paddeln oder Rafting am Markkleeberger See organisiert haben.

Glücklicherweise ist das Schmoren im

eigenen Saft ganz und gar nicht das Ding der Nordakkordler: Auch außerhalb der öffentlichen Konzerte machen die Damen und Herren auf sich aufmerksam, so beim Passagensingen in Leipzigs City am Freitag und Samstag sowie beim grandios gelungenen Flashmob Samstagmittag auf dem Leipziger Hauptbahnhof, wenn die Chöre in Zivil mit ihrer eigenen Version von Udo Jürgens „Ehrenwertem Haus“ die Reisenden und Einkaufslustigen überraschen und hellauf begeistern.

Apropos helle Begeisterung: Nicht vergessen werden darf das „Big Gay and Lesbian Sing-Along“ am Freitagabend im zweiten Konzertteil: ein großartiges Massenkaraoke, das mit der Lifeband Paratox, dem Musikkabarettisten Edmaier und Showeinlagen zum schweißtreibenden Riesenspaß gerät.

Entschleunigung

Beeindruckend einfach und nahbar: Ed Prosek auf der Illes-Erika-Sommerbühne

VON ANNE-SOPHIE KRETSCHMER

Ist der Sommer hierzulande erst einmal angekommen, gilt es, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Frisbee im Park, planschen im See, Cocktails an der Bar; man kann sich dem Spaß nicht entziehen. Das kann sogar die schlauchen, die dank der Sonne vor Vitamin D nur so strotzen. Warum also nicht einfach mal das Leben trotz verführerischer Sonnenstrahlen entschleunigen? Eine Möglichkeit dazu bot sich am Freitag im Biergarten des Tanzcafés Illes Erika an. Auf dessen Sommerbühne trat der Kalifornier Ed Prosek auf und lehrte mit seinen Folk-Klängen den zappeligsten Abenteuerbeinen, dass stilles Sitzen ziemlich schön sein kann.

Der immer wieder charmant zwischen den Liedern in die Menge lächelnde Prosek, den es momentan mit seiner Gitarre und Piano-Begleitung in Form von Char-

lie McClean durch Deutschland zieht, ist ohne Frage einer jener begabten Singer/Songwriter, deren Musik vom ersten Ton an in den Bann zu ziehen vermag. Das liegt unter anderem an seiner äußerst schönen Stimme, die so weich wie Seide ist und derer man – obwohl ihr keine großen Sprünge gelingen – nicht müde wird.

Zu berichten hat Prosek mit dieser in seinen Liedern im Übrigen einiges. Besungen werden das schwierige Konzept der Liebe, wunderbare Freundschaften oder das gute Gefühl des Angemessenheit in einer neuen Heimat. Das, was er (er-)lebt, hört man in seiner gerade dadurch angenehm nahbaren Musik. Doch leider kommt das nicht immer ohne eine Portion Kitsch aus, so dass manche seiner Texte die Augenbrauen beinahe dazu verführen, in die Höhe zu wandern.

Gerettet wird er in diesem Fall aber



Ein Kalifornier mit seidenweicher Stimme: Ed Prosek in Leipzig. Foto: Wolfgang Zeyen

immer wieder von seinem Können, selbst den größten Schmalz geschickt in seinen klangvollen Melodien zu verpacken, die bereits wenige Sekunden später davon

gut und gern ablenken. Prosek nämlich kann seinen Saiten scheinbar alles entlocken: Luftig-leichten Pop, der dermaßen rhythmisch ist, dass die Finger auf

dem Knie das Schlagzeug mimen wollen. Oder folgte Schwere, die die Gefühle unter erstauntem Schweigen in Wallung bringen und unweigerlich den Sommer-Blues verspüren lassen, während die Mundwinkel für einen kurzen Moment gen Süden wandern. Und immer wieder ist es die Einfachheit seiner Songs, die dabei beeindruckt. Prosek verzichtet auf Pomp, Simplizität ist die Essenz seiner Musik.

Wer nach diesem Konzert in den späten Abendstunden bei einem Bier behauptet, dass aus Ed Prosek noch ein weitaus bekannterer Name wird, hat damit gar nicht mal so Unrecht. Nicht, weil mit Prosek einer der fantastischsten Künstler überhaupt auf der Bühne steht. Sondern weil er vielmehr einer derer ist, die mit ihren unmittelbaren Liedern einen Anker zum Alltag bieten – zum Glück auch dann, wenn der Sommer bereits längst wieder vorbei ist.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Besuchern und Unterstützern der Classic Open 2015.

www.classicopenleipzig.de